EDUCATION 4.16

Amtliches Schulblatt des Kantons Bern I Feuille officielle scolaire du canton de Berne Oktober I octobre

Thema I Dossier

10 Die Löffelliste | La liste de mes envies

Warum nicht mal über die eigenen Wünsche nachdenken?
Eine Riggisberger Sekundarschulklasse macht es vor.

Pourquoi ne pas une fois penser à ses propres envies ?
Une classe secondaire de Riggisberg se prête à l'exercice.

Für Angela Rosa, Lehrerin und angehende Bewegungspädagogin, ist Bewegung Lebensqualität: ein Porträt.
→ Seite 30

Tiere im Unterricht können den Kindern helfen, sich besser zu konzentrieren: eine Reportage.
→ Seite 34

Magazin

Magazine

S. 4

Regard politique

Politischer Kommentar

D'éventuelles retombées positives pour les francophones?

S. 5

Lehrplan 21: gut in Fahrt

S. 6

Thema: Die Löffelliste

Dossier : La liste de mes envies

Fahndung nach den eigenen Wünschen

EDUCATION lässt sich von einer Schulklasse zu einem Dossierthema inspirieren: die Löffelliste.

S. 10

«Das Leben ist kein Wartsaal»

Urs Gfeller, PHBern, verrät, was Wünsche wollen und was wir tun können, damit sie sich erfüllen.

S. 16

Vier Persönlichkeiten präsentieren ihre Wünsche für das Bildungswesen

Bernhard Pulver und drei weitere Persönlichkeiten präsentieren ihre Löffellisten für das Bildungswesen.

S. 20

«C'est extra, je vis»

Christoph Schiess, enseignant en musique, a pris le temps de réfléchir à la liste de ses envies.

S. 24

«Als wär ich in Neuseeland gewesen»

Mit einem Bildungsurlaub haben sich Andrea Rüfenacht und Urs Eugster einen Lebenswunsch erfüllt.

S. 27

Porträt

Portrait

Angela Rosa: «Bewegung ist Lebensqualität»

S. 30

Volksschule

Ecole obligatoire

Für bessere Konzentration

S. 34

Hinein ins Mittelalter

S. 36

Inhalt | Sommaire

Serie Berufe im Wandel: Vom Automechaniker zur Automobilmechatronikerin: eine Reportage.
→ Seite 44

Mittelschule/ Berufsbildung

Ecoles moyennes/
Formation professionnelle

Naturwissenschaften praktisch erleben
S. 42

Das Tempo der technischen Entwicklung ist enorm
S. 44

PHBern

Was macht eine gute Lehrperson aus?
S. 50

Weiterbildung

Formation continue
S. 58

Amtliches Schulblatt

Feuille officielle scolaire
S. 61

Cartoon

S. 75

Editorial

Warum nicht mal etwas Neues ausprobieren?
Als wir die Ergebnisse des Projekts einer Riggisberger Schulklasse in den Händen hielten, war die Meinung in der Redaktion rasch gemacht: Für einmal wollten wir in EDUCATION von einem Thema ausgehen, zu dem uns eine Schulklasse mit ihrem Lehrer frei Haus nicht nur das Bildmaterial zur Verfügung stellte, sondern auch ein inhaltlich spannendes Thema mitlieferte: Die Löffelliste. Und wenn Sie nicht wissen, was eine Löffelliste ist, kann ich Sie beruhigen: Auch bei uns wusste dies bis zur E-Mail aus Riggisberg niemand. Inzwischen sind wir Profis. Und Sie werden es auch bald sein – wenn Sie Lust haben, sich auf das Thema einzulassen (ab Seite 10).

Neu ist auch das Papier, das Sie in der Hand halten: EDUCATION wird ab sofort auf umweltfreundlichem Papier gedruckt. Es wird zu hundert Prozent aus Altpapier und CO_2-neutral produziert und trägt verschiedene Zertifikate wie z. B. «Der Blaue Engel».

Last, but not least öffnen wir unser Heft neuerdings statt mit Werbung auf Seite zwei und drei mit einem Inhaltsverzeichnis, das seinen Namen verdient. Hoffentlich gefällts.

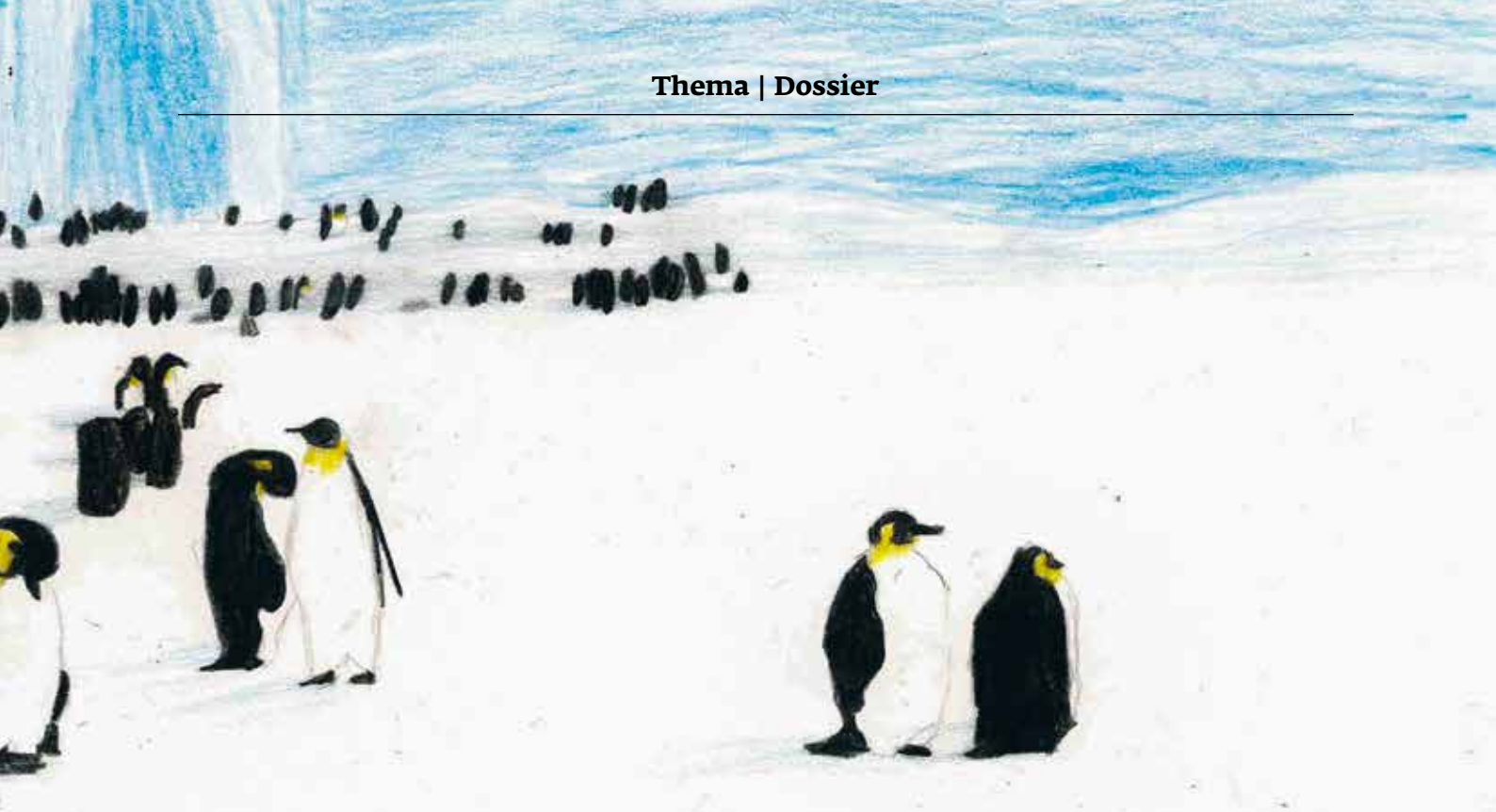
Et si l'on essayait quelque chose de nouveau ?
Lorsque nous avons eu entre les mains les résultats d'un projet mené par une classe de Riggisberg, notre décision a été vite prise. Les dessins mis spontanément à notre disposition par une classe et son enseignant mais surtout le sujet passionnant auquel ils se rapportaient, la liste de mes envies, nous ont convaincus d'innover pour cette édition d'EDUCATION. Si vous ne savez pas ce qu'est cette liste, laissez-moi vous rassurer : nous ne le savions pas non plus avant de recevoir ce courriel de Riggisberg. Depuis, nous maîtrisons notre sujet. Et il en sera de même pour vous, si l'envie vous prend de vous plonger dans cette thématique (à partir de la page 10).

Le papier que vous avez dans les mains est nouveau lui aussi : EDUCATION est maintenant imprimé sur du papier écologique 100 pour cent recyclé et produit de manière neutre en CO_2. Il a en outre reçu différentes certifications telles que le label Ange bleu.

Encore une chose : notre revue débute désormais avec un sommaire, qui mérite son nom.

Iris Frey, iris.frey@erz.be.ch
Stv. Leiterin Kommunikation |
Responsable suppléante de l'Unité Communication

Löffelliste von Silas 15.8.2001
o In Hawaii Ferien machen
o Einen Dorntäufel streicheln
o In einem Korallenriff Tauchen
o Eine Totale Sonnenfinsternis erleben
o Eine Pinguinkolonie beobachten
Riggisberg 31.3.2015
DWD
WORKWEAR



Die Löffelliste

Fahndung nach den eigenen Wünschen

Iris Frey
Zeichnungen: 9. Sekundarklasse Schule Riggisberg
Fotos: Christoph Jäggi

EDUCATION lässt sich von den Arbeiten einer Schulklasse zu einem Dossierthema inspirieren: Die Löffelliste. Die Lebenswünsche und -ziele der Riggisberger Schülerinnen und Schüler, aufgeschrieben, fotografisch festgehalten und zeichnerisch umgesetzt, mögen zum Nachahmen im Unterricht anregen – oder zum Nachdenken über die eigenen Wünsche, Träume, Ziele …

Wissen Sie, was eine Löffelliste ist? Wäre am 2. März 2016 nicht diese E-Mail bei unserer Redaktion eingetroffen, wüsste ich es bis heute nicht: «Ich arbeite als Lehrer an der Sekundarschule Riggisberg. Im Bildnerischen Gestalten sind zum Thema ‹Löffellisten› ein paar interessante Ergebnisse entstanden, welche möglicherweise für einen Beitrag in EDUCATION geeignet sind», schrieb uns Christoph Jäggi, der unter anderem das Fach Gestalten unterrichtet.

Zuerst waren die Bilder …

«Was möchtest du erreichen, erledigen oder erleben, bevor du ‹den Löffel abgeben› musst?» Diese Frage tauche in der Regel erst im fortgeschrittenen Alter auf. Nichtsdestotrotz habe er Schülerinnen und Schüler einer 7. Klasse der Sekundarschule Riggisberg (heute 9. Klasse) damit konfrontiert und sie ihre Löffellisten erstellen lassen, stand weiter in der E-Mail. Fünf Punkte durften auf jede Löffelliste, kein endloses Wunschkonzert also. Dann hat Christoph Jäggi alle Schülerinnen und Schüler mit ihren Löffellisten fotografiert. Schwarz-weiss: in Anlehnung an Polizeifahndungsbilder – «weil nach geheimen Wünschen gefahndet wurde und diese festgehalten wurden», lautet seine Erklärung. Im Bildnerischen Gestalten zeichneten sich die Jugendlichen im Moment der Erfüllung eines Wunsches. Die Resultate finden Sie in der vorliegenden Ausgabe von EDUCATION. Zum Beispiel Jasmin Messerli mit ihrer Löffelliste (S. 26) und Jasmin mit dem Gleitschirm über der Skyline von New York. Idee und Umsetzung des Priojektes finden wir so überzeugend, dass wir den Fotos und Zeichnungen den Dossierteil des vorliegenden Heftes widmen und – für einmal – die Geschichten darum herum bauen. Etwa Bernhard Pulver: Was hat er für eine Löffelliste für die Schule? Und welches sind seine persönlichen Wünsche (vgl. S. 20)? Dasselbe haben wir auch drei andere Persönlichkeiten mit starkem Bezug zum Bildungswesen gefragt (ab S. 21). Vielleicht haben auch Sie eine Löffelliste oder werden animiert, eine zu erstellen – oder einfach wieder einmal über Ihre Wünsche nachzudenken.

Wünsche sind richtungsweisend

> *«Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim Alten zu lassen und gleichzeitig zu hoffen, dass sich etwas ändert.»*

Das Zitat stammt von Albert Einstein; und der Volksmund sagt, dass die Hoffnung zuletzt stirbt. Allerdings gibt es bestimmt effizientere Möglichkeiten, eine Änderung voranzutreiben, als bloss darauf zu hoffen. Ein erster Schritt auf dem Weg zu einer Veränderung kann darin bestehen, den eigenen Wünschen nachzuspüren. «Wünsche geben eine Richtung dahin an, was ich unter einem erfüllten Leben verstehe», sagt Urs Gfeller, Bereichsleiter Berufsbiografie, Beratung und Unterstützung der PHBern, gegenüber EDUCATION (vgl. S. 16). Den Fokus gelegentlich oder regelmässig auf die eigenen Wünsche zu lenken – die versteckten wie die offen liegenden – ist deshalb nicht vergeudete Zeit.

Im Film «The Bucket List», auf Deutsch «Das Beste kommt zum Schluss» (2007), spüren die Protagonisten ihren Wünschen nicht nur nach – sie schreiben sie nieder. Ein Millionär, Typ gewissenloser Geschäftsmann (Jack Nicholson) und ein Automechaniker, ein sehr belesener, treuer Familienvater (Morgan Freeman), erkranken beide an Krebs und landen, wie es in der amerikanischen Wirklichkeit nie passieren würde, im selben Krankenhauszimmer. Trotz ihrer Gegensätzlichkeit kommen sie sich näher. Und als sie erfahren, dass sie höchstens noch ein Jahr zu leben haben, kommt es auf Umwegen zur gemeinsamen Löffelliste, die nicht papieren bleibt: Gemeinsam erklimmen sie Pyramiden, fahren Rennwagen, springen Fallschirm usw. Als der eine stirbt, bemüht sich der andere um die Erfüllung der letzten Wünsche – mit Erfolg und einem Läuterungseffekt, wie es sich für einen Hollywoodfilm gehört.

Hunderte von Ratgebern

Löffellisten kommen auch im virtuellen Leben vor, stelle ich fest. Wer «bucket list» googelt, erhält über 55 Millionen Ergebnisse; für den Begriff «to do list» ungefähr 201 Millionen Ergebnisse. Eigentlich ist eine Löffelliste nichts anderes als eine «to do»-Liste – statt mit unangenehmen Tätigkeiten, wie «Steuererklärung ausfüllen», «Zahnarzttermin abmachen», «Karten für Familienfest gestalten» etc., mit mehrheitlich angenehmen Dingen bestückt.

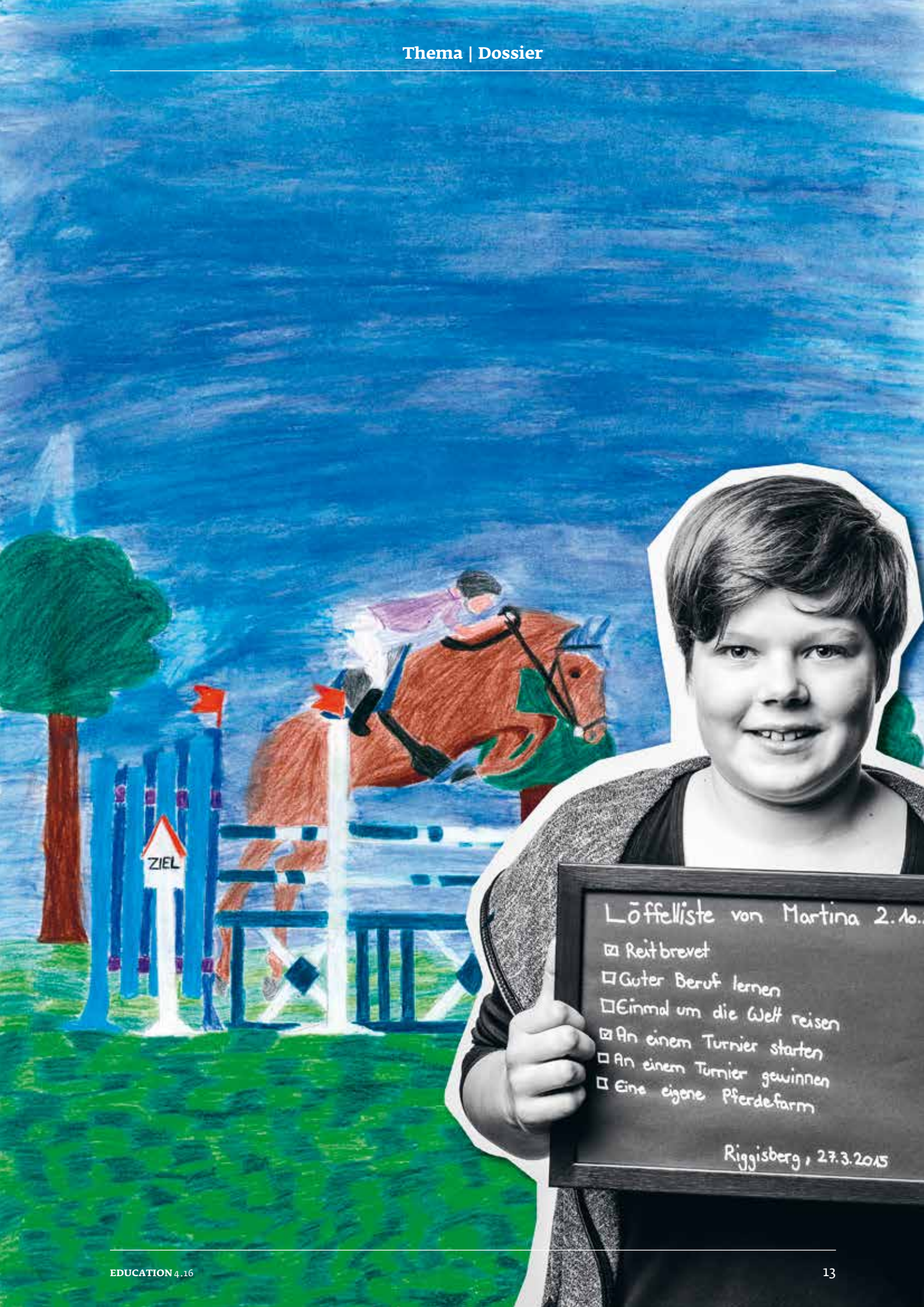
Längst haben auch Autorinnen, Autoren und Verlage das Thema «bucket list» für sich entdeckt. Das Magazin der «ZEIT»[1] hat eine «Liste der 25 Bücher über Listen» zusammengestellt, die man nicht alle lesen müsse, um glücklich zu werden. Hier ein kleiner Ausschnitt für unterschiedliche Lesergruppen[2]:

- 101 Dinge, die du getan haben solltest, bevor du alt und langweilig bist
- 50 einfache Dinge, die Sie tun können, um die Welt zu retten, und wie Sie dabei Geld sparen
- 100 Dinge, die MANN einmal im Leben getan haben sollte
- Opa für Anfänger: 96 Dinge, die ein echter Opa können muss!
- Mutter & Tochter: 100 Dinge, die ihr gemeinsam unternehmen solltet
- 100 Dinge, die man tun sollte, bevor man 18 wird

Auf dem Weg zur Umsetzung

Niemand aus unserer Leserschaft wird ernsthaft glauben, nach der Abarbeitung einer Löffelliste sei das Glück garantiert, auch wenn dies einige Ratgeber vorgaukeln. So wenig wie der Begriff Glück einheitlich verstanden wird, so wenig beschreibbar und vorschreibbar ist der Weg dorthin. Dazu ein Zitat von Friedrich Nietzsche: «Dem Individuum, sofern es sein Glück will, soll man keine Vorschriften über den Weg zum Glück geben: denn das individuelle Glück quillt aus eigenen, jedermann unbekannten ▶

1 Matthias Stolz, ZEITmagazin Nr. 47/2014 31. Dezember 2014
2 ebenda


ZIEL
Löffelliste von Martina 2.10.
☒ Reitbrevet
☐ Guter Beruf lernen
☐ Einmal um die Welt reisen
☒ An einem Turnier starten
☐ An einem Turnier gewinnen
☐ Eine eigene Pferdefarm
Riggisberg, 27.3.2015

adidas
bwin
Löffelliste Ramon 16.3.02
Jeden Kontinent besuchen
Autogramm von C. Ronaldo
Fussball schauen in Madrid
Hilfsorganisation beitreten
Starmoderator werden
Riggisberg 27.3.15

Gesetzen, es kann mit Vorschriften von Aussen nur verhindert, gehemmt werden.»[3] Selbst wenn wir eine eigene Löffelliste erstellen, mehr oder weniger von bestehenden Listen inspiriert, ist nicht gesagt, dass wir glücklich(er) sind, wenn die Wunschliste ganz oder mehrheitlich abgearbeitet ist.

«Einmal Ferien machen können, bis es mir verleidet», lautet einer der Wünsche auf meiner eigenen Löffelliste, die ich in den letzten Sommerferien erstellt habe. Ein Wunsch, der in dieser Form kaum in Erfüllung gehen dürfte in den nächsten Jahren, es sei denn, ich konkretisiere ihn. Etwa mit der SMART-Methode wonach Ziele **S**pezifisch, **M**essbar, **A**ttraktiv, **R**ealistisch und **T**erminiert sein sollen. Aus den «Ferien bis zum Verleiden» wird dann beispielsweise das Ziel «Vier Wochen Sommerferien im Jahr 2017». Leider nicht dasselbe – aber realistischer.

Neben den Dingen im Leben, auf die wir direkten Einfluss haben, weil sie mit unserem eigenen Verhalten zu tun haben, gibt es Dinge, auf die wir keinen Einfluss haben: Probleme, an denen wir nichts ändern können, Entwicklungen, die unserem Zugriff entzogen sind.[4] Solches darf selbstverständlich trotzdem auf einer Löffelliste stehen, fällt bei der Zielkonkretisierung dann wohl aber raus.

Wunschlisten nicht zum Dogma machen

Wie man vom Wunsch zum Ziel und vom Ziel zur Zielerreichung kommt, ist ein wichtiges Thema der Psychologie, wird aber auch in der Managementliteratur breit diskutiert. Ein wichtiges übergeordnetes Stichwort dazu lautet Selbstmanagement: die Kompetenz, die berufliche und persönliche Entwicklung zu gestalten, die eigene Motivation zu erhöhen, eigene Ziele zu klären und besser zu erreichen.[5]

Weil Wünsche, die uns einmal wichtig waren, an Bedeutung verlieren und neue hinzukommen können, darf die Löffelliste ruhig dynamisch sein und sich verändern. Keinesfalls sollte man eine Löffelliste zum Dogma machen, sich auf die Wunscherfüllung versteifen und mit Scheuklappen durch die Welt gehen. Der Mensch kann oftmals weniger planen, als er meint. Das sagt auch Urs Gfeller von der PHBern. «Wir sind selbstverantwortlich für unser Leben, das heisst aber nicht, dass wir alles in der Hand haben.» Lesen Sie auf den folgenden Seiten das ganze Interview mit Urs Gfeller.

PS: Auch wenn meine Löffelliste seit den Sommerferien ruht, hat mir die Beschäftigung mit meinen Träumen und Wünschen etwas gebracht: Die Feststellung, dass ich noch Wünsche habe – viele Wünsche! – ist ebenso aufregend wie die wiederentdeckte Erkenntnis, dass ich mein Leben aktiv gestalten kann.

3 Friedrich Nietzsche 1999, Morgenröte, München: S. 95
4 Günter Remmert, Mache ich die Dinge richtig oder die richtigen Dinge? Selbstmanagement und Lebensbalance http://www.seminarhaus-schmiede.de/pdf/selbst-management.pdf
5 https://de.wikipedia.org/wiki/Selbstmanagement

Synthèse A la poursuite de ses rêves

EDUCATION s'inspire des travaux réalisés par une classe sur le thème «La liste de mes envies». Que souhaites-tu accomplir ou vivre avant de passer l'arme à gauche? On ne se pose en règle générale pas cette question avant un certain âge, mais Christoph Jäggi, enseignant à l'école secondaire de Riggisberg, a décidé de faire réfléchir des élèves de 9e année sur le sujet dans le but qu'ils réalisent la liste de leurs envies. Les élèves ont dû se limiter à cinq points et ont été photographiés avec leur liste par leur enseignant. En noir et blanc et dans une pose qui rappelle les avis de recherche de la police «car les élèves sont à la *recherche* de désirs secrets qui ont été *exposés*», explique Christoph Jäggi. Lors des leçons d'arts appliqués, les jeunes ont ensuite dessiné le moment où ils réalisaient une de leurs envies. Vous trouverez leurs œuvres dans la présente édition d'EDUCATION. Nous espérons qu'elles vous inciteront à effectuer un projet similaire avec votre classe ou qu'elles vous feront réfléchir sur vos propres désirs, rêves, objectifs… Ne pensez toutefois pas que le bonheur est forcément au rendez-vous lorsque l'on parvient au bout de sa liste, comme certaines personnes aiment à le faire croire. Les envies permettent cependant de définir ce que l'on entend par «une vie bien remplie». Ce n'est donc pas une perte de temps de penser occasionnellement ou régulièrement à ses désirs, qu'ils soient avoués ou non.

Die Löffelliste

«Das Leben ist kein Wartsaal»

Interview mit Urs Gfeller, PHBern: Iris Frey
Fotos: Pia Neuenschwander

EDUCATION: Was steht auf ihrer Löffelliste, Herr Gfeller?

Urs Gfeller Ich habe keine Löffelliste. Vielmehr versuche ich jeden Tag möglichst im Hier und Jetzt zu sein. Meine Lebenshaltung prägte Meister Eckhart mit seinen Worten: «Die wichtigste Stunde ist die gegenwärtige. Der wichtigste Mensch ist der, der dir gegenübersteht. Und die wichtigste Tat ist die Liebe.»

Das Wie ist mir näher als das Was. Ich glaube, nicht primär was ich mache, gibt mir ein gutes Lebensgefühl, sondern eher wie ich etwas tue. Wie könnte sonst ein Habenichts glücklich und ein Millionär unglücklich sein? So möchte ich z. B. noch bewusster leben, noch liebender sein.

Hand aufs Herz: Haben Sie wirklich keine Wünsche mehr?

Sie sind aber hartnäckig. Doch, ich habe noch Wünsche, das Was spielt also auch eine Rolle: Ich wünsche mir einen Alltag mit weniger Papier und mehr Raum für Begegnungen. Ich wünsche mir auch mehr Zeit für Mussestunden, das einfache Sein. Deshalb reduziere ich auf 2017 mein Pensum an der PHBern.

Weshalb haben wir Wünsche, was wollen Wünsche?

Wünsche geben eine Richtung dahin an, was ich unter einem erfüllten Leben verstehe. Sie zeigen mir, was mir wesentlich ist, was ich als sinnhaft erlebe. Oft sind unsere Tage sehr gefüllt, aber sind sie auch erfüllend? Habe ich am Abend das Gefühl nicht nur von einem gefüllten, sondern auch von einem erfüllten Tag? Deshalb finde ich interessant zu fragen: Was verspricht mir die Erfüllung dieses Wunsches? Was drückt er von dem aus, was mir wesentlich ist? Welches Wertesystem, welche Vorstellung von einem erfüllten Leben versteckt sich in diesem Wunsch? Kann dies evtl. schon jetzt gelebt werden und braucht nicht die Erfüllung des Wunsches abzuwarten? Mehr Zeit für Begegnungen mit Menschen wünsche ich z. B. deshalb, weil das gute Gespräch in meiner Werteskala einen sehr hohen Stellenwert hat. Gute Gespräche inspirieren mich und lassen mich meine Lebendigkeit erfahren. Mehr Zeit für Mussestunden wünsche ich mir, weil ich mein Älterwerden spüre und dies ernst nehmen möchte.

Was gilt es beim Formulieren von Wünschen zu beachten?

Für mich besteht bei Wunschlisten die Gefahr, dass ich bei der Fokussierung auf Wünsche übersehe, was mir jeder Tag in seiner Schlichtheit schenkt. Deshalb sollten es meiner Ansicht nach Wünsche sein, die sich bald realisieren lassen oder Energie geben für das Hier und Jetzt. Solche Wünsche sind jedoch eher Visionen.

«Wünsche geben eine Richtung dahin an, was ich unter einem erfüllten Leben verstehe»: Urs Gfeller im Gespräch mit EDUCATION

Visionen wie «Yes, we can», «Träume nicht dein Leben, lebe deinen Traum», «Binde deinen Karren an einen Stern» geben Energie und dynamisieren den Alltag.

Was können wir tun, damit sich unsere Wünsche erfüllen?

Es gilt meiner Ansicht nach das Leben selbstverantwortet zu leben. Das heisst, dass ich verantwortlich bin, dass ist und werden kann, was ich mir wünsche. Im Wort «Selbstverantwortet» steckt, dass ich es bin, der Antwort gibt auf die Fragen, die mir das Leben stellt. Opfermentalität und Schuldzuweisungen helfen dabei wenig. Sie entlasten vielleicht einen Moment, aber tragen nicht zu einer Lösung bei. Oder auch das Warten auf die Erfüllung der Wünsche hilft kaum. Das Leben ist kein Wartsaal. Zudem sagt die neuere Burn-out-Forschung, dass das ungelebte Leben mehr belastet als das gelebte Leben. Also lasst uns leben, was wir als wesentlich und sinnstiftend erachten!

Ich glaube auch, dass das Leben Resonanz gibt auf das, was ich denke. Ein altes Sprichwort sagt: «Wer ständig über seinen Sorgen brütet, dem schlüpfen sie auch aus.» Dies heisst: Ich kann mir nicht mehr Zeit für Begegnungen wünschen und mich gleichzeitig bemitleiden, dass ich wegen des Erledigens von Schriftlichem nicht dazu komme. Selbstverantwortet handeln heisst hier: Ich akzeptiere, dass Schreibtischarbeit zu meinem Alltag gehört, und versuche, diese möglichst schlicht zu halten. Zugleich nehme ich mir jeden Tag Zeit für eine Begegnung mit einem Menschen. Eine Begegnung, bei der ich weiss, dass sie mir gut tun wird.

Sie leiten zusammen mit Sabine Künzli das Team personenzentrierte Beratung für Lehrpersonen (siehe Kasten). Mit welchen Wünschen kommen die Lehrpersonen zu Ihnen?

Meistens steht die Lehrperson in einer herausfordernden Situation und wünscht sich einen Weg, diese erfolgreich zu gestalten. Es geht dabei in der Regel um das Erweitern der Selbstkompetenzen, der personalen Kompetenzen. Erfreulich ist, dass letztes Jahr über 180 Lehrpersonen die Beratungsstellen aufsuchten, um eine Standortbestimmung vorzunehmen im Sinne von: Was läuft gut? Was braucht mich zu viel Energie? Was möchte ich optimieren? Welche Entwicklungsschritte stehen an? Dies zeigt uns, dass immer mehr Lehrpersonen die Verantwortung für ihre Le- ▶

Urs Gfeller, M.A., ist Bereichsleiter Berufsbiografie, Beratung und Unterstützung am Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern. Er war Primar- und Sekundarlehrer, studierte Theologie und Psychologie und liess sich zum Coach/Supervisor BSO und zum Ehe- und Familientherapeuten weiterbilden. Er ist Vater dreier erwachsener Kinder.

benssituation übernehmen und nicht warten, bis das Leben sie durch Leiden zur Erweiterung von Handlungskompetenzen zwingt.

Was können Sie den Lehrpersonen bieten?

Mit gut ausgebildeten und am Leben gereiften Beraterinnen und Beratern Gespräche zu führen, die vertraulich und von der Lehrperson freiwillig gewählt oder von der Schulleitung initiiert sind (siehe Kasten). Die Evaluationen dieser Beratungen zeigen hervorragende Ergebnisse.

Bei der personenzentrierten Beratung, die Sie bieten, steht die Persönlichkeit der Lehrperson im Vordergrund – warum?

Schon Ignatius von Antiochia sagte: «Der Mensch erzieht durch das, was er sagt, mehr noch durch das, was er tut, am meisten aber durch das, was er ist.» Mit andern Worten: Forschungen belegen, dass Kinder und Jugendliche an Lehrpersonen wachsen, die bewusst situativ authentisch handeln und aus diesem Bewusstsein heraus ihr Professionshandeln gestalten. In ihrer klaren Haltung sind sie den Schülerinnen und Schülern ein wirkliches Gegenüber. Dies ermöglicht eine echte Beziehung. Diese wiederum ist Grundlage für den Aufbau einer tragenden Gemeinschaft. Wenn Schülerinnen und Schüler sich in einer Gemeinschaft getragen fühlen, baut dies Ängste ab. Lernen ist fruchtbarer.

Wie sieht Ihre Löffelliste für die Schule aus?

Ich wünsche mir eine Schule, in der alle erleben, dass sich das Leben lohnt. Lehren und Lernen, Stärken und Schwächen geben einander die Hand. Fehler und Unzulänglichkeiten gehören zum Lernweg. Geprägt wird die Schule von einer kompetenten Schulleitung und Lehrpersonen, die über ein solides «Berufshandwerk» verfügen und wissen, warum sie wie handeln. Sie sind stolz auf ihren Beruf. In einer klaren Haltung integrieren sie Stärken und Schwächen. So dienen sie den Schülerinnen und Schülern als Vorbilder, an denen sich diese orientieren können. Die Schülerinnen und Schüler fühlen sich ernst genommen, herausgefordert und getragen. Sie fühlen sich eher begutachtet als beurteilt. Die Eltern werden in ihrer Verantwortung mit eingebunden. Gute Beziehungen zwischen allen Beteiligten führen zu einer lebendigen, wenn möglich tragenden Gemeinschaft …

Das tönt sehr ideal! Widersprechen Sie sich hier nicht selber in Bezug auf Ihre Aussage, dass Wünsche realistisch sein sollten?

Schauen Sie, meiner Ansicht nach folgt eine Löffelliste ähnlich einem Leitbild einem Ideal, das grundsätzlich vom grossen Potenzial im Menschen ausgeht. Dabei zeigen sich Perspektiven. Ziele werden festgelegt. Dies bündelt Kräfte und macht Mut. Zugleich gilt es sich bewusst zu sein, dass der Alltag oft holprig ist. Fehler und selbst ein Scheitern müssen Platz haben. Wenn es Schulen gelingt, eine Löffelliste mit Idealen anzustreben und zugleich das Unzulängliche als Lernweg anzunehmen, dann sind sie auf einem guten Weg. Ich kenne solche Schulen. Es gibt sie. Das ist doch wunderbar.

Personenzentrierte Beratung für Lehrpersonen

Die Beratungspersonen sind frei wählbar und über E-Mail oder Telefon erreichbar. Beratungsorte sind Bern, Biel, Burgdorf und Spiez. Einzelberatungen und Coachings (sechs Stunden) sind für alle Lehrpersonen kostenlos. Gruppensupervisionen (neun Stunden) ab sieben Personen sind für Lehrpersonen der Volksschule kostenlos.

www.phbern.ch/beratung

MEXICO
Löffelliste von Victoria 9.10.2001
☑ Bodyflying
☐ Ein Buch schreiben
☐ Eine Familie mit Kindern haben
☐ 100 Jahre alt werden
☐ Möglichst viel von der Welt sehen
☐ Ein schönes Haus zu haben
Riggisberg 27.3.15
DREAM
COLO
PARIS
NEW YORK
London

Die Löffelliste

Vier Persönlichkeiten präsentieren ihre Wünsche für das Bildungswesen

Bernhard Pulver

Pädagogische Innovation für das Schulsystem

Aufgezeichnet von Martin Werder

Für Erziehungsdirektor Bernhard Pulver stehen die Entwicklung und das Wohl der Berner Bildungsinstitutionen ganz zuoberst auf der Agenda. «Ich wünsche mir, dass Politik und Bevölkerung auch in 20 Jahren noch hinter der Volksschule, den Gymnasien, den Berufsfachschulen und den Hochschulen stehen und sie mit ihrem Engagement unterstützen», meint er.

In der Bildung geht es in erster Linie um Beziehungen zwischen Menschen. Erst wenn diese gut funktionieren und gepflegt werden, würden alle Bestleistungen erbringen, erklärt Bernhard Pulver. Wenn dies der Fall ist, werden die Schulen von sich aus ehrgeizige Ziele setzen, pädagogische Ideen entwickeln, im Kollegium diskutieren und umsetzen. Eine gute Schule steht und fällt mit dem Engagement motivierter Lehrpersonen.

«Ein starkes Bildungswesen, das auch in 20 Jahren noch Bestand hat, ruht auf den Eckpfeilern Wertschätzung, Vertrauen, Freiräume und Mut», hält Pulver fest. Diese Werte sind unverrückbar. Gleichzeitig sind die einzelnen Pfeiler voneinander abhängig: Wenn wir Vertrauen in die Fähigkeiten einer Person gewonnen haben, werden wir ihr auch mehr Freiraum gewähren. «Mein Wunsch ist, dass sich das Bildungssystem in Richtung mehr Eigenverantwortung der Lehrerinnen und Lehrer und der Schülerinnen und Schüler entwickelt – in Richtung pädagogische Innovation.» Es ist falsch, zu meinen, wir müssten alles und jedes im Unterricht messen, vielmehr muss sich das Bildungswesen an der Förderung der Lernfreude und der Motivation orientieren. Sie sind die Grundlage für die Leistungsbereitschaft von Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen.

Auch Bernhard Pulver führt eine Wunschliste, die er aktiv bewirtschaftet. Aber er weiss auch: Er wird sich nicht alle Wünsche erfüllen können. «Ich sehe mich mehr als Ermöglicher und Ermunterer und zugleich als derjenige, dessen Aufgabe es ist, für die Bildung im Kanton Bern möglichst gute Rahmenbedingungen sicherzustellen», meint er. Dies sei für ihn klar: Es brauche die Bereitschaft der Politik, aber auch der Lehrerinnen und Lehrer, sich auf Vielfalt und auf Neues einzulassen.

«Letztlich hoffe ich sehr», erklärt er abschliessend, «dass sich die Rahmenbedingungen der Berner Schulen weiter verbessern und dass der nun angelaufene Pädagogische Dialog, welcher die Lehrpersonen zum Nutzen von Freiräumen ermuntert, die nächsten Jahre andauern wird.»

Foto: Mark Nolan

Persönliche Löffelliste
- Mehr Zeit für mich und meine Freunde
- Ein Leben in ruhigerem Rhythmus
- Den Ozean wiedersehen
- Am Strand spazieren
- Eine Vorlesung über Kunstgeschichte besuchen
- Mehr Kultur geniessen

Bernhard Pulver ist promovierter Jurist. Von 1999 bis 2006 war er Mitglied des Grossen Rates des Kantons Bern. 2006 wurde er in den Regierungsrat gewählt und führt seit diesem Zeitpunkt die Erziehungsdirektion.

Margrit Stamm

Die Lehrpersonen in ihrem Handeln stärken

Aufgezeichnet von Mathias Marti

Foto: zvg

Persönliche Löffelliste
- Richtig gut tanzen können
- Ein ewiges Leben haben
- Eine «Entwicklungspsychologie des Spiels» (von der Wiege bis zur Bahre) schreiben
- Geduldiger sein
- Grossmutter werden

Auf die Frage, wie ihr Bildungswesen im Idealfall in 20 Jahren aussehen sollte, hat Margrit Stamm rasch eine Antwort parat: «Jedes Kind in der Schweiz soll dieselben Bildungschancen haben.» Dies sei heute eindeutig nicht der Fall. «Das belegen viele unserer Studien im Bereich der Chancengleichheit», so Stamm. Es spiele allzu oft eine Rolle, aus welchem Milieu ein Kind stamme. Eltern hätten ausserdem die Neigung, Druck auf die Kinder auszuüben, um den Berufswunsch in die «richtigen» Bahnen zu lenken. «Die Eltern sollen Druck von den Kindern wegnehmen und die Kinder ihren Potenzialen und Möglichkeiten entsprechend fördern», ist dagegen Margrit Stamm überzeugt.

Generell fusse ein gutes und gesundes Bildungswesen auf der Akzeptanz der Lehrpersonen in der Gesellschaft. «Die Akzeptanz der Lehrpersonen ist aus meiner Sicht ein unverrückbarer Pfeiler unseres Bildungswesens. Ich stelle fest, dass die Lehrpersonen durch Öffentlichkeit oder Eltern unter Druck geraten. Das darf sich nicht akzentuieren.» Im Gegenteil: Die Lehrpersonen müssten in ihrem Handeln gestärkt werden und spüren, dass ihre Arbeit geschätzt werde. «Besonders bei den Lehrpersonen auf der untersten Stufe – also im Kindergarten – ist die Wertschätzung weder pekuniär noch pädagogisch ausgeprägt.» Dabei werde auf dieser Stufe manche Schulkarriere vorgespurt, was sich empirisch belegen lasse. «Es ist mir aber wichtig, dass der Kindergarten nicht verschult wird. Die Kinder sollen diesen Übergang aus dem Spielerischen ins Schulische erleben dürfen.»

Erwartungen an die Lehrpersonen würden viele formuliert. Sie wolle das bewusst nicht tun. «Ich möchte die Lehrerinnen und Lehrer nur auf ihrem Weg bestärken, mutig zu sein und überzeugt für das, was sie in ihrem Bereich erarbeiten, einzustehen.»

Helfen würde den Lehrpersonen, wenn der Lehrplan 21 gut und fundiert eingeführt werde. «Es muss ein roter Faden gezogen werden. Evaluationen schon zu Beginn zu fordern, ist unsinnig. Zuerst folgt die Einführung, die Evaluation folgt später.» Dafür dürfe nicht mehr andauernd an der Sparschraube gedreht werden. «Die Finanzen für diese wichtigen Arbeiten im Bildungsbereich müssen schlicht und einfach bereitgestellt werden. Sparen ist kein Rezept», gibt sich die emeritierte Professorin dezidiert.

Ausserdem könne man die Leistungen der Bildung für die Integration nicht genug herausstreichen. «Darüber wird (zu) wenig gesprochen. Man zeigt in der Öffentlichkeit gerne auf, was bei der schulischen Integration nicht klappt.» Diesem Negativtrend gelte es entschieden entgegenzutreten.

Und wo sieht Margrit Stamm ihre eigene Rolle bei der Umsetzung der Wünsche und Verbesserungen? «Ich bin Forscherin und kann Ergebnisse und Grundlagen aus der Forschung für die Praxis zur Verfügung stellen. Ich hoffe, dass meine Forschungsergebnisse von Leuten aus der Praxis oder der Politik aufgenommen und umgesetzt werden.» Sie sei sich bewusst, ein wenig in der Elfenbeinturm-Rolle zu stecken. «Gerade deshalb ist es wichtig, mich bei Debatten oder Vorträgen der kritischen Diskussion zu stellen.»

Margrit Stamm war bis 2012 Lehrstuhlinhaberin für Pädagogische Psychologie und Erziehungswissenschaft an der Universität Fribourg (CH). Um sich dem Aufbau ihres Forschungsinstituts SWISS EDUCATION (Swiss Institute for Educational Issues) widmen zu können, hat sie sich frühzeitig emeritieren lassen. Das Forschungsinstitut mit Sitz in Bern ist in der nationalen und internationalen Bildungsforschung in verschiedenen Ländern tätig. Margrit Stamm ist ausserdem Gastprofessorin an diversen Universitäten im In- und Ausland sowie in verschiedenen wissenschaftlichen Beiräten von nationalen und internationalen Organisationen.

Corinne Schmidhauser

Egoistendenken im Bildungswesen ist fehl am Platz

Aufgezeichnet von Martin Werder

Foto: zvg

Persönliche Löffelliste
- Den Himalaja sehen
- Mit den Liebsten zusammen sein
- Schreiben, schreiben
- Meine Sache ordnen
- Geniessend Abschied nehmen

Corinne Schmidhauser ist Rechtsanwältin und Grossrätin des Kantons Bern. Sie ist Vizepräsidentin der Bildungskommission. Die ehemalige Weltcupsiegerin (Ski alpin) war zehn Jahre Mitinhaberin einer Rechtsanwaltskanzlei. Sie ist seit sechs Jahren Leiterin der Sportschulen Feusi, welche sie zur grössten Sportschule der Schweiz geführt hat. Corinne Schmidhauser ist Mitglied des TAS (Weltsportschiedsgericht) und Präsidentin von Antidoping Schweiz. Sie hat zwei Söhne in der Erstausbildung.

«In 20 Jahren wird vieles anders sein – und das EDUCATION wird wohl nicht mehr in Papierform erscheinen. Schüler und Lehrkräfte werden mit Tablets oder wie sie dann heissen unterwegs sein, individuelles Lernen wird wohl eine Selbstverständlichkeit sein», glaubt Corinne Schmidhauser. Dies werde dazu führen, dass die Gewichtung zwischen individuellem Lernen und Gruppenlernen (in Klassenzimmern?) entsprechend neu ausgehandelt werden müsse, Lehrkräfte würden neu gefordert sein.

Etwas wird aber gleich bleiben, so hofft die Grossrätin und ehemalige Skirennfahrerin: «Engagierte Lehrkräfte, welche den Schülerinnen und Schülern durch das Leben ihrer Berufung den Start ins (Berufs-)Leben ebnen, ihnen die Welt des Verstehens öffnen. Mit ihrer Akzeptanz des Einzelnen, mit ihrem Feuer für das Lernen, mit ihrem Aufzeigen wie die Welt funktioniert, geben sie den Schülern – in welcher Form auch immer – das Wichtigste überhaupt auf den Weg. Und vielleicht erzeugen sie eine Neugier auf die Welt, in der die übernächste Generation leben wird.» Auf diesem unverrückbaren Pfeiler ruhe die Bildung auch in 20 Jahren, darauf hoffe sie sehr. Für sie ist der Grundsatz unbestritten: «Bildung muss auch in Zukunft von Menschen vermittelt werden, denn Bildung ist viel mehr als Wissen!»

Wie soll sich das Bildungswesen jedoch verändern? Die Angleichung der kantonalen Schulsysteme steht bei ihr ganz oben auf der Wunschliste: «Ich wünsche mir sehr, dass das Bildungswesen in der Schweiz vereinheitlicht wird. Nicht uniformiert, nein, wir sind nicht Frankreich, aber harmonisiert!»

Heutige Beispiele dafür dass der eine Kanton seine Schüler regulär in 13 Jahren zur Matur führe, der Nachbarkanton die gleichen Schüler jedoch in 12 Jahren, seien ein Hohn für Schülerinnen, Schüler und Eltern, meint sie. «Ich wünsche mir mehr Austausch unter den Kantonen, mehr Harmonisierung, die Schweiz ist viel zu klein für 26 Lösungen, und dieses Egoistendenken (auch des Kantons Bern) ist zu guter Letzt auch viel zu teuer – ohne Gewinn für die Schülerinnen und Schüler», unterstreicht Corinne Schmidhauser.

Der Fokus müsse auf die Schülerinnen und Schüler gerichtet sein: «Ich wünsche mir für die Zukunft engagierte Lehrkräfte, die in ihren Schülerinnen und Schülern die nächste Generation erkennen und sie mit Bedacht in diese Zukunft führen wollen – durch die Wirren und Schwierigkeiten gerade auch der Pubertät und der Jugend hindurch.»

Um dies zu erreichen, wünsche sie der Schule auch mehr unternehmerische Freiheiten. Verantwortungsvolle, gut ausgebildete Schulleiter, welche die Schule leiten, ihr ein Gesicht geben könnten und Lehrkräfte führen dürfen.

Sie setzt sich für die Einführung von Leistungslöhnen im Bildungswesen ein: «Gute, engagierte Lehrkräfte sollen besser bezahlt werden – genau wie in andern Berufen auch.» Das stehe aber einem automatischen Lohnaufstieg entgegen, der belohne nämlich gerade nicht primär die guten Lehrkräfte – leider, bemerkt sie. «Eine Lehrerin oder ein Lehrer», so erklärt sie, «soll durchaus einen finanziellen Anreiz haben, sich zu bemühen, sich einzusetzen. Allerdings lassen sich Berufung und Leidenschaft nicht mit der Lohntüte erkaufen. Zum Glück.»

Aldo Dalla Piazza

« L'égalité des chances est fondamentale »

Propos recueillis par Mathias Marti

Photo : Pia Neuenschwander

La liste de mes envies

- Voir grandir nos petits-enfants, avec ma femme et nos enfants.
- Lire les romans que j'ai accumulés sans pouvoir encore m'y plonger.
- Reprendre mes outils en main et terminer les travaux éternellement en cours dans notre maison.
- Prendre trois mois et marcher d'Amsterdam à Nice.
- Apprendre sérieusement l'italien.

Aldo Dalla Piazza est le secrétaire général adjoint de la Direction de l'instruction publique du canton de Berne en charge de la partie francophone du canton depuis le 1er avril 2016. Auparavant, ce docteur en mathématiques a occupé le poste de recteur du Gymnase français de Bienne pendant 13 ans. De 2012 à fin juillet 2015, il a en outre présidé la Conférence des directrices et directeurs de gymnases suisses.

« Au cours de ma carrière, j'ai jusqu'à présent surtout travaillé avec des jeunes à qui l'école réussissait, que ce soit à l'université ou au gymnase. J'aimerais à l'avenir me mettre au service de l'ensemble des jeunes, aussi de ceux qui sont en difficulté » : voici le désir professionnel qui figure sur la liste d'Aldo Dalla Piazza.

« Le monde n'est bien entendu pas toujours tel qu'on le souhaiterait. Je suis de ceux que ça ne laisse pas de marbre. L'égoïsme et l'indifférence me sont étrangers. Je n'aimerais certes pas tomber dans l'activisme, mais je me dois de faire bouger les choses dans mon champ d'activité, selon la devise ‹ Penser global, agir local › ».

Existe-t-il selon lui des piliers inaltérables dans notre système de formation ? « Oui, tout à fait : l'égalité des chances. Et par là, je n'entends pas ‹ faire tout pareil pour tous ›, mais ‹ soutenir chacun pour tout ce que son potentiel permet. › »

Aldo Dalla Piazza n'aime pas non plus que l'on mette les différentes filières de formation en concurrence. « Nous devons maintenir un équilibre entre les formations. Par exemple ne pas opposer la formation professionnelle et les gymnases. Tous les types de formation sont importants. Les études universitaires les plus pointues ont aussi leur place. Je le répète, l'idéal serait que tous les jeunes puissent s'épanouir en fonction de leurs objectifs et de leurs capacités. »

A-t-il des souhaits pour les enseignants et enseignantes ? « J'aimerais que les enseignants et enseignantes s'ouvrent et échangent davantage les uns avec les autres. Ils devraient surmonter la peur de se livrer aux autres et de paraître naïfs dans des discussions professionnelles. Il faudrait qu'ils puissent discuter sans préjugés. On a souvent des inhibitions et on pense qu'ignorer quelque chose est un signe de faiblesse. Il ne devrait pas en être ainsi. »

Aldo Dalla Piazza ne nie pas que l'amélioration des conditions de travail du corps enseignant pourrait passer par une augmentation des salaires. « Mais il est d'abord primordial que les enseignants et enseignantes perçoivent et gagnent l'estime et la confiance des élèves, des parents et de l'opinion publique. Ce n'est qu'ainsi qu'ils peuvent fournir les prestations attendues par les parents et par les élèves. »

Selon lui, quel rôle a-t-il à jouer pour que ces désirs se réalisent ? « J'aimerais contribuer à des décisions qui aillent dans le sens des améliorations visées. Et, franchement, avec un Directeur de l'instruction publique comme Bernhard Pulver, c'est plus facile. J'espère qu'il restera encore longtemps à son poste. »

Lorsque l'on aborde les domaines sur lesquels il n'a pas d'influence directe, il s'accorde quelques minutes de réflexion supplémentaires. « Je pense que pouvoir bien décider dépend de la situation économique en Suisse. Si l'on souhaite uniquement des économies et qu'on ne veut plus investir dans la formation, il y a peu de marge de manœuvre. Je désapprouve cet appel à toujours plus d'économies. C'est négatif, on doit rester positif ; nous sommes après tout redevables aux jeunes. Ils voient le monde autrement que nous. Ils sont notre avenir. »

La liste de mes envies

« C'est extra, je vis »

Raphael Chabloz

Christophe Schiess, enseignant en musique biennois, aime prendre le temps de faire les choses : de composer, de s'occuper de sa fille, d'apprendre les mathématiques. Pour EDUCATION, il a pris le temps de réfléchir à la liste de ses envies. Cette liste recense toutes les choses que l'on souhaite réaliser de son vivant. Elle a notamment été popularisée par le film « Sans plus attendre », avec Jack Nicholson et Morgan Freeman, en 2007, et reprise sur de nombreux blogs consacrés au développement personnel.

Cet exercice, Christophe Schiess, compositeur et enseignant biennois de 42 ans, n'y avait jamais pensé avant d'être interrogé à ce sujet pour ce numéro d'EDUCATION. Mais il s'est prêté au jeu avec curiosité et minutie, même s'il admet avoir hésité. « En faisant des recherches sur internet, j'ai vu qu'une *bucket list*, c'est une liste de choses qu'on veut réaliser avant de mourir. C'est aussi un moyen de se souvenir qu'on est mortel. Cela correspond assez bien à ma philosophie, vivre au jour le jour, mais garder la conscience que tout peut s'arrêter. Il y a de la gravité et de la légèreté là-dedans, se souvenir de sa mort pousse à se dire : ‹ c'est extra, je vis ! ›, à profiter de la vie. »

Et profiter de la vie, pour Christophe Schiess, cela veut dire prendre le temps de faire les choses. Il n'aime pas l'avion, par conviction écologique, mais aussi parce qu'il trouve que le « temps de maturation » du voyage n'est pas respecté. « C'est une banalisation de l'espace. Est-ce qu'on arrive vraiment à Londres en moins de trois heures ? » Il a d'ailleurs renoncé à assister à la première d'une œuvre qu'il a composée, à St-Petersbourg, pour ne pas déroger à ce principe. « Et le monde a continué de tourner. » Sur sa liste, on ne retrouve donc pas de tour du monde ou de destination exotique, mais des voyages lents et contemplatifs : marcher jusqu'à la mer, traverser le lac de Bienne gelé.

Une branche avec laquelle tout le monde a un lien

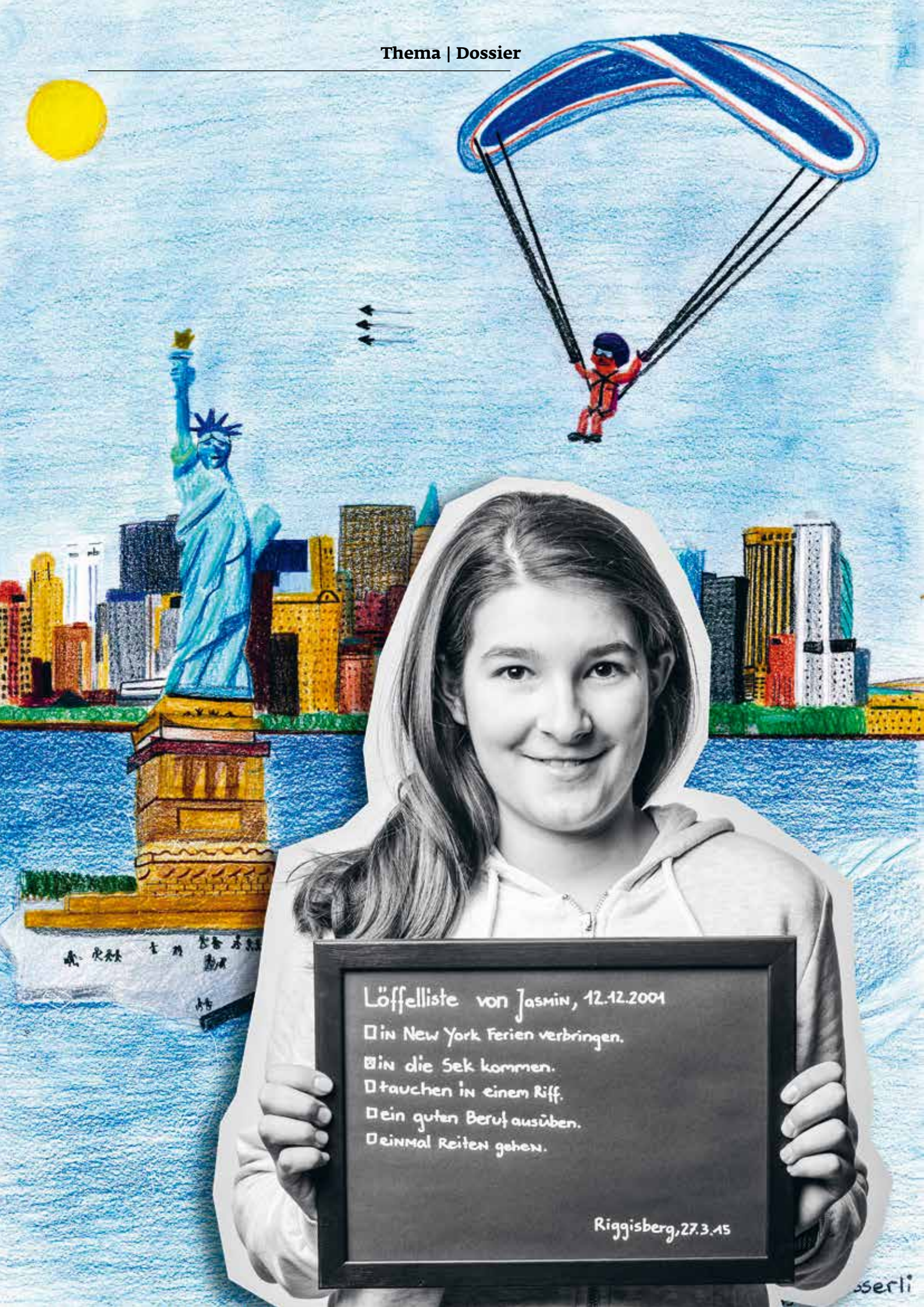
Christophe Schiess a toujours baigné dans la musique et compose depuis ses 12-13 ans. « C'était un peu du bricolage au début. » Mais il a décidé d'étudier autre chose que la musique et s'est dirigé vers l'agronomie. « C'était passionnant, mais j'étais malheureux de ne faire que si peu de musique. » Il a donc changé de direction et a « fait des études de musique sur le tard ». Il est devenu enseignant par hasard, par le biais d'un remplacement. « Ce serait inimaginable de ne faire que ça, c'est extrêmement exigeant », affirme-t-il. Il enseigne à la fois au gymnase de Bienne et à la Haute école de musique de Bâle. « C'est enrichissant. Le contact avec les étudiants est très stimulant. Leurs réponses peuvent vous apprendre des choses, vous donner des idées et souvent, les gymnasiens sont plus ouverts que les étudiants professionnels. » Même s'il se dit parfois qu'il serait plus facile d'enseigner une autre branche que la musique, il constate que cette dernière est « une branche avec laquelle chacun a un fort lien émotionnel ». Il lui importe que la création, « parent pauvre de la pédagogie musicale », joue un rôle beaucoup plus important. Plutôt que de ne reproduire que des musiques existantes, il aspire dans son enseignement à « un équilibre entre création, pratique et contemplation ». Pour lui, l'enseignement est quelque chose de « vivant, jamais fini. C'est dans ma nature de me remettre en question. » Il dit également avoir beaucoup appris des contacts avec les autres enseignants. Au point de se prendre de passion pour les mathématiques, qu'il pratique durant ses voyages en train. « C'est un langage et une culture, au même titre que la musique. Je découvre que c'est fascinant. »

Papa d'une fillette de six mois, Christophe Schiess a décidé de faire une pause. Il ne composera plus avant 2019 « et c'est très bien comme ça ». Même s'il aimerait, un jour, pouvoir consacrer tout une année à composer, la création, dit-il, est quelque chose de très rude, « qui rend un peu asocial ». L'inspiration peut se cacher partout : pour une de ses œuvres, il est parti d'un but d'un match de football, entre l'Argentine et la Serbie. « Ce sport me passionne pour ses scénarios jamais écrits à l'avance, ses ruptures de rythme. Mais s'inspirer de quelque chose qu'on aime – un but de foot ou l'hibernation des marmottes –, c'est une manière détournée de toucher aussi à des choses profondes, tout autres, une forme de pudeur. »

Prendre le temps d'aller plus vite

Christophe Schiess aime prendre le temps, mais il peut aussi aller vite. Il pratique la course à pied, et a notamment disputé la Juracime, où il a réalisé d'assez bons temps. Il aime ce sport qui permet d'observer la nature et de « penser autrement. Cela ne résout aucun problème, mais ça change le point de vue. Et c'est formidable pour la composition, vous pouvez continuer de créer tout en courant. Vous n'avez pas de papier, pas de crayon, vous pouvez dérouler le fil de vos idées. »

Löffelliste von Nina 5.9.2001
Reitbrevet
Weltreise
Am Meer/Strand leben
Im Leichtathletik an der Schweizermeisterschaft mitmachen
Eigene Pferde
Riggisberg 27.3.15


Löffelliste von Jasmin, 12.12.2001
☐ in New York Ferien verbringen.
☒ in die Sek kommen.
☐ tauchen in einem Riff.
☐ ein guten Beruf ausüben.
☐ einmal Reiten gehen.
Riggisberg, 27.3.15

Die Löffelliste

«Als wär ich in Neuseeland gewesen»

Catherine Arber

Andrea Rüfenacht und Urs Eugster haben sich eine Auszeit vom Schulbetrieb genommen und haben sich damit ein bisschen Lebenswunsch erfüllen können. Motiviert und mit einem gefüllten Rucksack sind sie in die Klassen zurückgekehrt.

Sie sind beide nicht die Art Mensch, der zögert und wartet, um sich Lebenswünsche zu erfüllen. Eine Löffelliste mit Wünschen, die sie in ihrem Leben noch Realität werden lassen möchten, führten Andrea Rüfenacht und Urs Eugster nicht. Im Gegenteil: Sie setzten viele ihrer Träume jeweils um. Die beiden Lehrpersonen sehnten sich hingegen nach Zeit. Zeit, um sich endlich einmal in ein Projekt zu vertiefen, nicht immer 1000 Dinge gleichzeitig erledigen zu müssen – und sich selber zu reflektieren. Auch wenn beide an einem anderen Punkt standen, als sie von einer Kollegin vom Intensivweiterbildungsangebot der PHBern hörten (siehe Kasten). Andrea Rüfenacht war Anfang 30. Sie unterrichtete bereits seit 2002, während ihres Geschichtsstudiums, zu 60 bis 80 Prozent an der Schule Walkringen. «Das war eine intensive Zeit», erinnert sie sich. Für den Bildungsurlaub im Jahr 2014 wurde sie nicht aufgenommen. «Zu jung», hiess es. Zwei Jahre später klappte es. «Es war der perfekte Zeitpunkt», sagt sie rückblickend. Mit 34 Jahren war Andrea Rüfenacht die Jüngste im Kurs.

Bezahlter Bildungsurlaub

Endlich einmal Zeit und Raum haben, um die berufliche Situation zu analysieren, den Unterricht weiterzuentwickeln, eigene Entfaltungsmöglichkeiten zu erkennen oder sich mit der eigenen Berufszufriedenheit zu befassen: Das ist im Rahmen einer Intensivweiterbildung für Lehrkräfte an der PHBern möglich. Es handelt sich dabei um einen bezahlten Bildungsurlaub von höchstens sechs Monaten. Die Weiterbildungen sind berufsbezogen und entwicklungsorientiert. Es gibt insgesamt sechs verschiedene Intensivweiterbildungen, die sich durch Inhalt, Dauer und Arbeitsform unterscheiden. Gemeinsam ist ihnen der Aufbau durch eine Vor-, eine Intensiv- und eine Transferphase. Teilnahmeberechtigt sind Lehrpersonen, die seit acht Jahren an einer bernischen Schule arbeiten, jedoch nicht vier Jahre (für den dreimonatigen Urlaub) beziehungsweise acht Jahre (für den sechsmonatigen Urlaub) vor der Pensionierung stehen. Die Anmeldung ist zwei Jahre vor Beginn der Intensivphase möglich. Eine frühe Anmeldung wird empfohlen.

www.phbern.ch/weiterbildung/intensivweiterbildung

«Auszeit, wenn noch bei Kräften»

Die meisten Teilnehmenden waren um die 50 – wie Urs Eugster. Der heute 54-jährige Klassenlehrer einer dritten und vierten Klasse in Busswil absolvierte die Weiterbildung von Februar bis Juli 2015. Eine intensive Zeit lag damals auch hinter ihm: Während 16 Jahren war er zu 50 Prozent als Lehrer tätig und übernahm daneben in verschiedensten Betrieben und Projekten Verantwortung. So war er in der Geschäftsleitung des Evangelischen Gemeinschaftswerks, half ein Altersheim zu gründen, war im Verwaltungsrat eines Viersternehotels und Präsident eines Heimes für geistig beeinträchtigte Frauen. Daneben war er Ehemann und Vater dreier Kinder. 2014 kam es zu einer Zäsur: Privat kam es zur Scheidung, und beruflich entschied er sich, wieder Vollzeit als Lehrer zu arbeiten. Er meldete sich für die Intensivweiterbildung an, «weil ich mir eine Auszeit wünschte, solange ich noch bei Kräften bin». Seine Erwartung war, etwas für Leib, Seele und Geist tun zu können. Er schrieb sich für ein Semesterangebot ein, in dem sich die Teilnehmenden unter anderem mit Belastungen im Beruf und der eigenen Gesundheit auseinandersetzen.

Etwas für Leib, Seele und Geist

Um etwas für den Leib zu tun, meldete Urs Eugster sich in einem Fitnessclub an, und zwar einem, der auf dem Schulweg liegt, damit das Training auch nachhaltig ist. Für die Seele fing er nach vielen Jahren Pause wieder mit dem Geigenspiel an. Und für den Geist verabschiedete er sich für zehn Tage in ein Kloster. Er beschäftigte sich aber vor allem auch mit vielen Themen, die direkt mit seinem Beruf als Lehrer zu tun haben. An den zwei obligatorischen Kurstagen an der PHBern habe er sich beispielsweise intensiv mit seiner Lernbiografie auseinandergesetzt. Urs Eugster besuchte ausserdem eine andere Lehrerin, um von ihr praktische Tipps für den Französischunterricht mit den Passepartout-Lehrmitteln zu bekommen. Er als ICT-Verantwortlicher besuchte Robotikkurse und kehrte mit ▶

neuen Ideen für die Schulwebsite und den ICT-Unterricht in den Berufsalltag zurück. Bereichernd sei ausserdem der Austausch mit den anderen Lehrerinnen und Lehrern im Bildungsurlaub gewesen. Mit einer Kollegin aus einer Nachbargemeinde habe sich ein Lehrertandem ergeben, das die beiden Lehrpersonen noch heute weiterführen. «Ich bin mit einem gut gefüllten Rucksack in den Schulalltag zurückgekehrt», blickt er zurück.

«Unglaublich kreative Zeit»

Während bei Urs Eugster der Bildungsurlaub schon ein Jahr zurückliegt, ist Andrea Rüfenacht nach den Sommerferien eben erst wieder in ihren Alltag als Klassenlehrerin einer 5./6. Klasse zurückgekehrt. Sie habe sich sehr auf den Wiedereinstieg in den Berufsalltag gefreut. Sie blickt aber auch beglückt auf ihre Auszeit zurück: Es sei genial gewesen, endlich einmal Zeit zu haben, sich in etwas zu vertiefen, ohne dem Alltag nachrennen zu müssen. Und es sei beeindruckend, zu sehen, wie schnell man dabei unglaublich kreativ werde. «Es war, als sei ich in Neuseeland gewesen», sagt Andrea Rüfenacht. Wer aber glaube, der Bildungsurlaub sei gleichbedeutend mit Ferien, der irre. Es sei eine arbeitsreiche Zeit gewesen – doch weil ihr das eigene Projekt und der Austausch mit den anderen Lehrpersonen so gefallen haben, sei ihr der Aufwand nicht wie Arbeit vorgekommen. Während des Bildungsurlaubes von April bis Juli hat sie im Rahmen des Quartalangebotes «Q3» vorwiegend an einem eigenen, schulbezogenen Projekt gearbeitet: Andrea Rüfenacht hat eine Ausstellung und Führung unter anderem für Schulklassen ihrer Gemeinde auf dem Schloss Burgdorf konzipiert. Das Thema ist «Das Wörterschloss Burgdorf». Die Kinder gehen dabei auf spielerische Art Redensarten wie «Spinnsch?» auf den Grund, indem diese mit alten Kulturtechniken aus dem Bereich textiles Handwerk/Gewerbe in Verbindung gebracht werden. Vernissage ist im Herbst.

Nicht alle Träume müssen Realität werden

Andrea Rüfenacht und Urs Eugster haben sich durch den Bildungsurlaub je ein bisschen Lebenswunsch erfüllt. Welche weiteren Wünsche würden sie auf ihre Löffelliste schreiben? Sie habe sich bereits viele Wünsche erfüllen können, sagt die 34-Jährige, so etwa die Teilnahme an der Weltmeisterschaft im Synchroneislaufen oder das Geschichtsstudium. «Danach werden sie Realität und sind keine Träume mehr. Das muss man auch bedenken», sagt Andrea Rüfenacht. Urs Eugster schreibt jeweils in die Fotoalben seiner Schüler, dass er dereinst ein humorvoller, aufgestellter Grossvater sein möchte.

> «Wer glaubt, der Bildungsurlaub sei gleichbedeutend mit Ferien, der irrt.»
> **Andrea Rüfenacht**

Synthèse « C'est comme si j'étais partie en Nouvelle-Zélande »

Andrea Rüfenacht et Urs Eugster se sont accordé une pause dans leur carrière pour réaliser quelques-uns de leurs rêves. C'est avec beaucoup de motivation et riches d'expériences qu'ils ont repris le chemin de l'école par la suite. Ces deux enseignants souhaitaient avoir plus de temps pour eux. Plus de temps pour enfin se plonger dans un projet sans devoir faire mille choses à la fois et pour mener une réflexion sur eux-mêmes. Tous deux ont pu participer à l'offre de formation continue intensive de la PHBern et ainsi prendre un congé de formation rémunéré d'au maximum six mois. Les cours proposés sont axés sur le monde professionnel et visent le perfectionnement des participants et participantes. Il existe en tout six formations continues intensives, qui diffèrent de par leur contenu, leur durée et la forme de travail utilisée. Celles-ci comprennent une phase de préparation, une phase de travail intensif et une phase de transfert des connaissances. Peuvent y être admis les membres du corps enseignant qui travaillent depuis au moins huit ans dans une école bernoise. Les inscriptions sont ouvertes deux ans avant le début de la phase intensive. Il est recommandé de s'inscrire suffisamment tôt.

Pour de plus amples informations : www.phbern.ch/weiterbildung/intensivweiterbildung (en allemand)

Meine Löffelliste
• Mehr Zeit für mich und meine Freunde
• Ein Leben in ruhigem Rhythmus
• Den Ozean wiedersehen, am Strand spazieren
• Eine Vorlesung über Kunst-Geschichte besu
• Mehr Kultu
Meine Löffelliste:
16